



MEINUNG

Exit vom
Megxit – die
Suche nach
dem Warum

SUSANNE
EBNER



aktuelles@noz.de

Lange wurde spekuliert, jetzt ist es passiert: Am Mittwoch landeten Prinz Harry und Herzogin Meghan im englischen Birmingham mit ihren Kindern und Hunden. Die Frage bleibt: Warum eigentlich?

Seit die überraschende Nachricht von der Rückkehr des Paares bekannt wurde, suchen die Briten und der Boulevard weiter nach der einen großen Erklärung für den Exit vom Megxit. Geht es vor allem um König Charles III., zu dem Harry zuletzt wieder mehr Nähe gesucht hat? Um Archie und Lilibet, die im September in Großbritannien zur Schule gehen sollen? Um Harrys Heimweh? Um Meghans berufliche Pläne? Sind ihre Pläne, in den USA ein neues Leben zu beginnen, womöglich gescheitert?

Schweigen statt Einblicke

Bekannt ist bisher nur, dass die Familie in einer privaten-Residenz außerhalb Londons leben will. Vieles deutet auf die Cotswolds hin, nicht weit von Charles' Landsitz Highgrove. Bestätigt hat das Paar bislang auch dies nicht. Überhaupt tragen Harry und Meghan selbst erstaunlich wenig zur Aufklärung bei. Die Kinder sollen aus dem medialen Scheinwerferlicht herausgehalten werden. Das ist eine Wendung. In TV-Interview, Buch und Netflix-Doku hatten die Sussexes ihr Persönlichstes öffentlich gemacht. Nun entdecken ausgerechnet Harry und Meghan ein Prinzip wieder, für das die königliche Familie seit jeher berühmt ist: Schweigen.

Vielleicht ist gerade deshalb die Suche nach dem einen großen Motiv so hartnäckig. Der Megxit bot schließlich eine scheinbar klare und gut dokumentierte Erzählung für ihren Rückzug: Harry und Meghan wollten aus einem System heraus, in dem sie sich eingeeengt, ungeschützt und von der Presse verfolgt fühlten. Sechs Jahre später kehren sie freiwillig zurück – ohne dafür eine ähnlich eingängige Geschichte zu liefern. Es entsteht ein Vakuum, das vorrangig Medien gerne füllen würden. Doch das Leben ist selten so schwarz-weiß wie die Erzählungen darüber. Familienbeziehungen wandeln sich. Und womöglich führt sie all das am Ende erstaunlich nah an jenes Leben heran, das Harry und Meghan schon vor sechs Jahren wollten: zwischen Großbritannien und Amerika, verbunden mit der königlichen Familie, aber unabhängig vom Palast. Eine Pflicht, sich zu erklären, haben die beiden nicht. Schließlich stehen sie nicht im Dienst der Krone.

„Wir wollen beide dieses Leben“

Bereits mehr als 120 Länder bereist: Silke und Jan Neumann sind seit acht Jahren in ihrem alten VW Passat auf Weltreise

Carlotta Vorbrüggen

BERLIN Vor mehr als acht Jahren haben Silke (50) und Jan Neumann (52) ihr sesshaftes Leben in Krefeld gegen ein Leben auf Reisen getauscht. Aktuell in einem 35 Jahre alten VW Passat namens Hans. Im Interview erzählen sie, warum sie dafür weniger Mut brauchen, als viele glauben, weshalb sie sich selbst auf engstem Raum nicht streiten – und warum ihr Blick auf die Welt heute ein anderer ist.

Wo sind Sie gerade und was sehen Sie?

Silke: In Bischkek (Kirgistan), in unserem Airbnb.

Jan: Mit Blick auf die verschneiten Berge.

Wenn Sie heute sagen: „Ich gehe nach Hause“ – welchen Ort meinen Sie?

Silke: Bulgarien. Wir haben dort während der Pandemie ein Haus gekauft.

Jan: Für uns der schönste Fleck der Erde.

Sie waren vorher bereits jahrelang ohne festen Wohnsitz unterwegs. Warum plötzlich ein Haus?

Silke: Die Pandemie hat uns gezeigt, dass es sinnvoll ist, einen Ort zu haben, an den wir immer zurückkönnen, wenn die Welt verrücktspielt.

Was vermissen Sie aus Ihrem sesshaften Leben?

Silke: Nichts.

Jan: Manchmal eine Kaffeemaschine.

Im Februar 2018 haben Sie Ihre Wohnung aufgegeben und sind losgefahren. Für wie lange?

Silke: Open End. Mein Vater hatte das irgendwie falsch verstanden und allen erzählt, wir würden ein Jahr Weltreise machen.

Viele Menschen würden sagen: Ich würde auch gern einfach losfahren – aber mir fehlt der Mut, Wohnung und Job aufzugeben.

Jan: Dafür muss man nicht besonders mutig sein. Gerade in Deutschland fällt man sehr weich. Man kann sich wieder eine Wohnung und einen Job suchen. Und wenn das nicht sofort funktioniert, bietet das Sozialsystem Sicherheit.

Sind Sie mit dieser Aussage schon einmal angeekelt?

Silke: Ständig. Wir seien Sozialschmarotzer, dabei habe ich als Freelancer keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld, Jan nach über acht Jahren ohne deutschen Wohnsitz auch nicht. Vor der Abfahrt haben wir einen festen Betrag für einen „Plan B“ zurückgelegt. Damit haben wir uns unser eigenes Sicherheitsnetz geschaffen.

Was gibt Ihnen dieses Leben, das Deutschland Ihnen nicht geben könnte?

Jan: Die Freiheit, zu tun, was wir wollen. Das Leben



Silke und Jan Neumann reisen mit ihrem alten Passat durch die Welt – hier sind sie in Tadschikistan.

Foto: Silke Neumann

ist zu kurz, um sich die Vielfalt der Welt nicht anzuschauen.

Ihre Freiheit sieht manchmal ziemlich unglamourös aus: Hans, Ihr Passat von 1991, hatte schon 310.000 Kilometer auf dem Tacho, als Sie ihn für 900 Euro kauften. Warum vertrauen Sie ihm eine solche Reise an?

Silke: Weil die alten Autos das schaffen. Moderne Diesel bleiben in großer Höhe wegen der Dieselpartikelfilter-Regeneration teilweise liegen. Hans fährt einfach.

Sie fahren damit Strecken, für die andere Hunderttausende Euro in Expeditions-mobile investieren. Fühlen die sich manchmal vorgeführt, wenn Sie mit Hans vorfahren?

Silke: Ja. Manche machen dann tatsächlich die Tür zu und reden nicht mit uns.

Was glauben viele, unbedingt zu brauchen – was Sie für völlig überflüssig halten?

Silke: Allradantrieb.

Jan: Das Problem bei diesen großen Fahrzeugen ist eher: Wenn du dich damit festfährst, brauchst du mindestens etwas in derselben Größenordnung, um dich wieder herauszuziehen.

Sie schlafen teilweise zu zweit in diesem Passat. Wo geht man hin, wenn man die anderen gerade nicht mehr sehen kann?

Jan: Das haben wir nicht.

Sie wollen mir erzählen, dass Sie nicht streiten?

Jan: Viele Stressfaktoren,

die wir aus Deutschland kennen, haben wir schlicht nicht. Worüber sollen wir streiten?

Silke: Eine Freundin pendelt zwischen Mannheim und Karlsruhe und steht teilweise stundenlang im Verkehr.

Dann kommt man nach Hause, da sind Mann und Kind – natürlich knallt es auch mal.

Warum funktioniert dieses extreme Maß an Nähe bei Ihnen?

Silke: Wir sind gleichberechtigt. Wir können beide unsere Fahrzeuge fahren und haben bei den Dingen, die man unterwegs braucht, ein ähnliches Niveau.

Jan: Und wir wollen beide dieses Leben. Wenn einer unbedingt die Welt entdecken möchte und der andere nur mitkommt, um ihm einen Gefallen zu tun, entsteht irgendwann ein Ungleichgewicht.

Wer fährt besser?

Jan: Wenn man ein bisschen mehr Mut braucht: ich.

Silke: Dafür fahre ich schneller.

Von irgendetwas müssen Sie dieses Leben finanzieren. Wie viel brauchen Sie im Monat?

Jan: In günstigen Ländern kommen wir mit ungefähr 800 Euro im Monat aus. In Usbekistan waren es wegen der Unterkünfte eher 1200 oder 1300 Euro.

Silke: Viele haben die Vorstellung, dass ein Reiseleben teurer ist als ein sesshaftes Leben. Für uns ist es umgekehrt, weil viele klassische Ausgaben wegfallen.

Und womit verdienen Sie Ihr Geld?

Silke: Ich arbeite weiterhin als freie Autorin. Dazu kommen unser Buch und Einnahmen über den Blog. Jan macht viel vom Backoffice. Manche Wochen arbeiten wir gar nicht, bei einem Auftrag kann es aber auch eine volle Arbeitswoche sein.

Sie waren inzwischen in 122 Ländern. Welches hat Sie am meisten überrascht?

Silke: Mauretanien. Viele fahren nur an der Küste entlang und sagen: Da ist nur Sand. Wenn man ins Hinterland fährt, sieht man alte Handelsstädte und Bibliotheken.

Wo haben Sie die Menschen als besonders herzlich erlebt?

Jan: Iran.

Wo haben Sie am besten gegessen?

Jan: Georgien.

Silke: Thailand. Bulgarien ist auch nicht schlecht.

Was macht die bulgarische Küche so gut?

Silke: Die Tomaten.

Und wo haben Sie sich am unsichersten gefühlt?

Silke: Frankfurt Hauptbahnhof.

Ernsthaft?

Silke: Ja. Beim Warten auf einen Zug habe ich mich dort so unwohl gefühlt, dass ich in eine Buchhandlung gegangen bin.

Sie fühlen sich in Deutschland teilweise gestresster als in Ländern, vor denen viele Deutsche Angst haben.

Bundeswehreinsatz. Es kann jetzt unter den Taliban nichts gut sein, weil das sonst bedeuten würde, dass das Geld und die Leben der Soldaten umsonst waren. Unser Eindruck vom Land war ein anderer. Kabul ist eine moderne Großstadt, es gibt Restaurants, Malls, gute Straßen. Das heißt nicht, dass wir gut finden, was die Taliban machen.

Frauen sind unter den Taliban massiven Einschränkungen ausgesetzt. Sind Sie mit Afghaninnen darüber ins Gespräch gekommen?

Silke: Ja. Wir haben eine junge Frau kennengelernt, die Sportlehrerin werden wollte. Weil Frauen nicht mehr an die Universität dürfen, kann sie diesen Beruf nicht ergreifen. Darüber war sie sehr traurig.

Seit acht Jahren sind Sie nun Dauerreisende. Wie lange wollen Sie so weitermachen?

Silke: Bis wir keine Lust mehr haben.

Vermissen Sie niemanden?

Silke: Eigentlich nicht. Über Whatsapp sind wir ständig in Kontakt mit Familie und Freunden, und viele besuchen uns unterwegs.

Jan: Meine Eltern waren mit uns im Iran unterwegs, Silkes Vater mit uns auf Island. Es ist heute viel einfacher, sich irgendwo auf der Welt zu treffen.

Sie sind 70. Wo wachen Sie morgens auf?

Silke: In Hans. Keine Ahnung. Ich bin seit meinem Abi immer wieder gereist. Warum sollte sich das ändern, nur weil ich 70 bin? Wir haben Menschen Mitte 70 getroffen, die mit dem Motorrad durch Afrika fahren. In Deutschland stellt man sich vielleicht vor, dass die mit der Katze auf der Ofenbank sitzen. Manche legen dann erst richtig los.

Was bedeutet Freiheit für Sie?

Jan: Zu tun, was einen glücklich macht.

Ist dieses Leben immer glücklich?

Silke: Nein. Manchmal ist es ganz schön anstrengend.

Was glauben Sie nicht mehr, seitdem Sie die Welt bereisen?

Jan: Dass sich die Welt so entwickelt, dass sie für alle Menschen ein lebenswerter Planet wird.

Das klingt nach einem ziemlich ernüchternden Fazit nach 122 Ländern.

Jan: Es gibt Regierungen, die nichts dafür tun, dass es den Menschen besser geht. Manche Länder werden unten gehalten, weil andere von diesen Strukturen profitieren. Trotzdem glaube ich, dass es enthusiastische Menschen gibt, die etwas verändern wollen.